

Das Rad kommt mit dem Auto

Lokale Lieferanten. Mikko Stout stellt seine Hollandräder nun mit dem Minivan zu – sein „Stadtradler“ bleibt zu, die Werkstatt aber darf er offen halten.

VON MIRJAM MARITS

Es ist alles mühsamer“, sagt Mikko Stout, „aber es geht auch.“ Sein Radgeschäft Stadtradler gleich bei der Karlskirche in der Karlsgasse hat der Niederländer Corona-bedingt schließen müssen. Seine Rad-Werkstatt nebenan darf aber offen haben.

Also irgendwie. Denn betreten dürfen Kunden die Werkstatt weiter nicht – wer also sein Rad frühlingstfit machen lassen, die Kette ölen, die Bremsen warten lassen muss, vereinbart mit Stout telefonisch oder per Mail einen Zeitpunkt, stellt sein Fahrrad auf der Straße vor der Werkstatt ab,

Lokale LIEFERANTEN



diepresse.com/lokalelieferanten

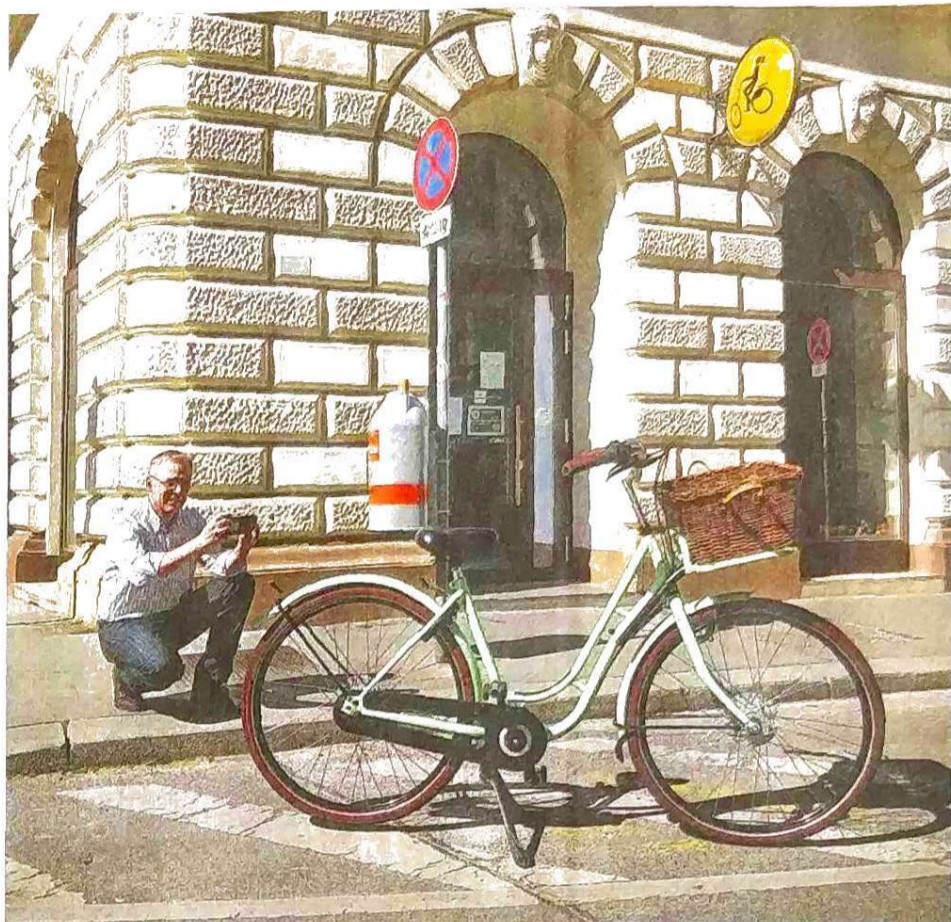
ruft Stout an, geht weg – und Stout holt das Rad hinein. Kontaktlos eben, und „eine Umstellung“. An sich sei die Nachfrage bei Reparaturen derzeit durchaus groß – wie generell im Frühling, aber auch, weil viele Menschen momentan auf dem Weg in die Arbeit die öffentlichen Verkehrsmittel aus Sorge vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus lieber meiden möchten und daher „jetzt ihre alten Räder aus dem Keller holen, das merkt man schon“, sagt Stout.

Schlechter sei die Sperre natürlich für sein Geschäft, in dem sich Stout auf Hollandräder (etwa der bekannten Marken Azor und Gazelle), Retro-Fahrräder vom finnischen Hersteller Pelago oder italienische Stadträder von Bella Ciao spezialisiert hat. Normalerweise ist der Frühling (auch wenn das Wetter sich gerade eher winterlich gibt) eine sehr wichtige Jahreszeit für Fahrradhändler, legen sich viele Menschen doch gerade jetzt ein neues Rad zu. „Das haben wir in den ersten zwei Märzwochen schon stark gemerkt, das Geschäft ist gut angelaufen, dann war es abrupt aus.“

Beratung am Telefon

Nun versucht Stout, über einen improvisierten Webshop die Einnahmen zu retten. In den vergangenen Tagen hat er alle lagernden Fahrräder fotografiert und auf seine Website gestellt: „So sehen die Kunden, was derzeit lagernd ist.“ Optimal sei das natürlich nicht, ist das Fahrrad doch ein Produkt, „das man gern ausprobiert, bevor man es kauft“. Probefahrten wie sonst direkt vor dem Geschäft fallen derzeit flach, Beratungen sind aber weiterhin möglich, „nur eben per Mail oder Telefon“.

Entscheidet sich ein Kunde für ein Rad aus dem Webshop des Stadtradlers, überweist er das Geld, und Stout stellt das Rad dann innerhalb Wiens ohne weitere Kosten zu. „Ich habe einen Minivan und kann den Leuten die Fahrräder nach Hause bringen.“



Mikko Stout vor seinem Stadtradler: Seine Räder stellt er nun zu.

[Stout]

Oder genauer gesagt: vor die Haustür. Denn natürlich erfolgt auch die Lieferung wie vorgeschrieben kontaktlos: Stout stellt das Rad vor der Tür ab, ruft an. Weitere Erklärungen, etwa wie das Licht funktioniert, „rufe ich dann aus fünf Metern Entfernung zu“.

Nachschub von seinen Lieferanten bekommt Stout trotz Corona-Krise, aber „natürlich ist die Logistik jetzt mühsamer“. Radlieferungen aus Holland, die sonst ein paar Tage dauern, brauchen jetzt länger. Seit sieben Jahren führt Stout, der schon seit 25 Jahren in Österreich lebt, seinen Stadtradler und versucht so, die Wiener für das berühmte Hollandrad zu begeistern. „Wir Holländer sehen das Fahrrad nicht als Sportgerät, sondern als Gebrauchsgegenstand, das alles haben muss: von Ständer über Kotflügel bis Licht. Einen Kettenkasten statt einer offenen Kette, weil der weniger Wartung braucht.“

Lange Fahrten, auch im Regen

Ein Rad eben, mit dem man in der Stadt auch bei Regen und über weitere Strecken gut unterwegs sein kann. Dafür seien die drei, sieben oder acht Gänge, mit denen die meisten Hollandräder ausgestattet sind, ausreichend, sagt Stout. Viele Wiener würden mit dem Mountainbike in der Stadt unterwegs sein, brauchen die vielen Gänge dabei niemals und merken nach der ersten Fahrt im Regen, dass sie einen Kotflügel benötigen. Oder einen Gepäckträger. Und lassen ihre Räder dann (teuer) nachrüsten.

Bei seinen Hollandrädern sei das alles dabei, die günstigsten Modelle kosten 550 Euro. Wer eine E-Bike-Version möchte, muss mit Kosten von 1800 Euro aufwärts rechnen. Allerdings sei die Nachfrage nach E-Bikes

bei ihm nicht so groß, sagt Stout. Die meisten Kunden seien Wiener, die ihr Rad oft auf der Straße abstellen müssen. Das tut man aus Angst vor Diebstahl mit einem 2000 Euro-E-Bike weniger gern.

Dass nun auch mancher Wiener, der sonst nicht mit dem Rad unterwegs ist, Corona-bedingt auf ein solches umsteigt, sieht Stout auch als Chance: Er hofft, dass sie auch langfristig begeisterte Radfahrer bleiben. Er höre von Kunden oft, dass sie das Rad eigentlich nur für die Freizeit gekauft haben und dann so begeistert waren, dass sie möglichst alle Wege damit erledigen – sogar im Winter.

Was muss sich ändern, damit Wien in Sachen Radfahrer-Freundlichkeit mit dem ewigen Vorbild Amsterdam mithalten kann? „Es müssen immer mehr Leute Rad fahren, das ist das Wichtigste.“ Je mehr Radfahrer es im Verkehr gibt, umso eher werden Maßnahmen umgesetzt. Und umso weniger Konflikte gibt es: „In Holland ist jeder Autofahrer auch ein Radfahrer, da gibt es diese Polarisierung nicht so wie bei uns. Und jeder Autofahrer in Holland schaut beim Abbiegen garantiert, ob ein Rad kommt. Weil ganz sicher eines kommt.“

AUF EINEN BLICK

In seinem Radgeschäft Stadtradler

(4., Karlsgasse 16) hat sich der Holländer Mikko Stout auf Hollandräder und Retro-Fahrräder spezialisiert, nebenan betreibt er eine Radwerkstatt.

Letztere darf weiter offen halten, Fahrräder werden kontaktlos zur Reparatur angenommen. Die Fahrräder zum Verkauf finden sich auf der Stadtradler-Website, Stout stellt sie kostenfrei in Wien zu.

www.stadtradler.at